

Der Bruch

Normalerweise geht alles glatt. Reibungslos. Die Sache wird vorher sauber recherchiert, auf jedes denkbare Risiko getestet und gegen alle Eventualitäten abgesichert. Dirk und ich, wir sind Profis, wir überlassen nichts dem Zufall. Deswegen sind wir auch noch nie erwischt worden.

Trotzdem muß ein Mindestmaß an Eigensicherung schon sein. Wir tragen bei jedem Einsatz dieselben Lederjacken, Jeans, identische Ledermasken und natürlich Handschuhe. Reine Vorsichtsmaßnahme. Gut ausgestattete Häuser haben ja heutzutage Überwachungskameras, die man erst ausschalten kann, wenn man drin ist. Da ist es schon besser, wenn wir beide möglichst gleich aussehen, wegen Identifizierung und so. Sonst könnten wir ja gleich in die Kamera winken, unseren Namen nennen und die Oma grüßen.

Auch das Haus in Kirchhorst haben wir rundum abgeklopft. Die Besitzer sind ein Arztehepaar, Antiquitätenliebhaber, stinkreich. Er soll an mindestens einem Dutzend Firmen beteiligt sein. Sie zeigt sich regelmäßig auf Gold- und Schmuckauktionen. Der Sohn ist irgendwo im Ausland im Internat. Da staunt ihr, was wir alles wissen, was? Tja, ich sagte ja, wir sind Profis, wir überlassen nichts dem Zufall.

Klar, das ein Objekt wie dieses unser Interesse weckt. Die Sache steigt um halb drei, bei Neumond.

Wir kommen von der Parkseite her, im Schatten der Büsche. Es gibt im Garten keine Bewegungsmelder, die irgendwelche Scheinwerfer anschalten oder so was. Das war ganz leicht festzustellen. Zu diesem Zweck haben wir „Hummel“, unser Modellflugzeug. Das fliegt in der Nacht vor dem Tag X ferngesteuert zwischen Zaun und Haus hin und her, in verschiedenen Höhen, in verschiedenen Anflugswinkeln. Na, und in diesem Fall blieb alles dunkel, als ich Hummel durch den Garten steuerte. Und deswegen kommen wir auch völlig unauffällig bis zum Haus. Damit liegt auch schon die schwierigste Strecke hinter uns.

Ob die Fenster oder Terrassentüren mit Alarmanlagen gesichert sind, ist ganz leicht rauszukriegen. Man nimmt einen simplen Kompaß und führt ihn an der Glasscheibe entlang. Wenn die Nadel nicht ausschlägt, gibt es auch kein elektrisches Feld, also auch keine Alarmanlage. Auftritt Glasschneider.

Ein kleiner Halbkreis genügt, um hindurch langen und die Tür von innen öffnen zu können. Bodenloser Leichtsin, dass die Leute nicht mal die Jalousie herunterlassen, wenn sie schon in Urlaub fahren. Wir treten uns ordentlich die Schuhe ab. Man muß ja nicht mehr Spuren hinterlassen als unvermeidbar.

Die Taschenlampen leuchten auf. Das Wohnzimmer. Stilvoll eingerichtet, wuchtige Polstermöbel, teure Schrankwand, garantiert handgefertigt. Leute in diesen Kreisen achten auf gediegene Ausstattung.

Es wäre blöd, sich im Wohnzimmer lange aufzuhalten. Hier gibt es in den seltensten Fällen irgendwas Beachtenswertes. Die eigentlichen Schätze liegen im Schlafzimmer der Dame des Hauses oder im Arbeitszimmer des Hausherrn. Glaubts der Erfahrung eines Profis.

Am Anfang habe ich auch Fehler gemacht und alles eingesackt, was mir nur unter die Finger kam. Da war der Rucksack schon nach den ersten zwei Zimmern mit irgendwelchem Nippes voll und man hatte zu schleppen und ärgerte sich am nächsten Tag schwarz, wenn in der Zeitung stand, dass die Diebe die wertvolle Münzsammlung im Schreibtischkasten oder die

kleinen Goldfigürchen in der ersten Etage nicht gefunden hatten. Na ja, mit der Zeit kommt eben nicht nur Erfahrung, man wird einfach auch wählerisch.

Neben dem Wohnzimmer liegen das Eßzimmer und die Küche. Hier können wir ja auf dem Rückweg noch mal vorbei schauen. Leute in diesen Kreisen sind meist sehr gute Weinkenner, da sollte man keinen guten Tropfen an sich vorbeigehen lassen. Aber erst die Arbeit, dann das Vergnügen.

Dirk ist schon auf der Treppe nach oben. Genau gegenüber dem Aufgang ist das Arbeitszimmer des Doktors. Da lohnt es sich schon, genauer hinzuschauen. Bilder an den Wänden? Leider nur ganz kleine. Man glaubt gar nicht, wie viele Leute immer noch die dumme Angewohnheit haben, einen Wandtresor hinter einem Bild zu verstecken. Als ob sich das nicht längst herumgesprochen hätte. Aber Herr Doktor ist offenbar schlauer. Da liegt Variante B nahe: das Geheimfach im Schreibtisch. Wir einigen uns, das ich das Arbeitszimmer übernehme und Dirk sich auf der Etage weiter umschaue.

Die Rollcontainer unter dem Schreibtisch sind verschlossen. Für mich überhaupt kein Problem. Ich beginne mit dem linken. „Multifix“, so nenne ich mein kleines Spezialwerkzeug, öffnet ihn mir in Sekundenschnelle.

Im obersten Fach nur Papierkram. Gutachten, medizinische Fachsülze, wissenschaftliche Kataloge, Zeitungen.

Im nächsten Fach Büromaterial: Locher, Heftstreifen, Trennpappen, Paketband und so weiter.

Im dritten Fach ein schmaler Hefter mit Bankauszügen. Ich spüre, wir kommen dem Wesentlichen langsam näher.

Plötzlich ein Laut von nebenan: „Marc!“ Es ist Dirk, der ruft. Er muß auf etwas ganz außergewöhnlich Interessantes gestoßen sein.

Ich überlasse den Schreibtisch fürs erste sich selbst und folge dem Rufen.

Dirk steht in der Tür zu einem Zimmer, das Wohn- und Schlafzimmer zugleich ist. Der Lichtkegel seiner Taschenlampe streicht über das Bett. Da liegt jemand. Der Junge, der eigentlich im Internat sein sollte. Der siebzehnjährige Sohn des Hauses.

„Sieh dir das an.“ sagt Dirk. Und in dem Moment, in dem er es sagt, fährt der Junge tatsächlich hoch und sieht uns erschrocken an.

Also, ich weiß ja nicht, wie ich reagieren würde, wenn ich in der Nacht auf einmal zwei unangekündigte Besucher in Masken und Lederjacken hätte, aber begeistert wäre ich sicher auch nicht.

„Was – was wollen Sie? Hilfe - “ noch klingt es eher überrascht, fragend. Aber plötzlich kreischt er los, lauter und schriller, als sicher von ihm beabsichtigt: „HIILFE!“

Wir wissen, dass seine Alten nicht im Haus sind, und auf der Straße hört man ihn nicht. Also was soll das Gebrüll? Der Kleine soll sich lieber benehmen wie ein Mann. Tatsächlich verstummt er auch sofort, als Dirk auf ihn zutritt. Angsterfüllt zieht er sich die Bettdecke bis unters Kinn. Als ob die ihn vor uns schützen könnte.

Ich will ihn von seinem Irrtum befreien und reiße ihm die Decke weg. Er liegt nackt auf dem Bett. Seine weiße Haut leuchtet im Schein der Taschenlampen. Das kleine Ferkel trägt beim Schlafen nicht mal einen Pyjama!

„Was wollen Sie denn? Bitte – bitte tun Sie mir nichts – ich - “ stottert der Junge ängstlich und konfus.

Mit einem entschiedenen „Schnauze!“ bringt Dirk ihn zum Schweigen.

Ich finde, es wäre unpraktisch, wenn der Junge uns bei der Arbeit behindert, womöglich gar die Polizei anruft. Also sollten wir ihn ruhig stellen. Ich verschwinde noch mal ins Arbeitszimmer und bin sofort mit dem Paketband zurück.

„Hände übern Kopf!“

Es erweist sich als äußerst praktisch, das der Junge ein Bett aus Metallstäben hat, wie sie jetzt wieder in Mode kommen. Praktisch für uns, nicht für ihn. Seine Handgelenke sind ruck-zuck mit Paketband an das Bettgestell gefesselt. Jetzt die Füße. Einen links, den anderen weit rechts. Braunes Paketband um die Fußgelenke und um die Eisenstäbe. So bleibt ihm nicht viel Bewegungsspielraum und er sollte sich lieber entschließen, uns keine Schwierigkeiten zu machen.

„Findest du nicht, der Kleine könnte uns ein bißchen behilflich sein?“ fragt Dirk.

Und ob ich das finde. Wer kennt sich denn hier besser aus als er, wer weiß denn besser, wo die Sammlerobjekte in diesem Haus aufbewahrt werden?

Der Junge schickt mir einen ängstlichen Blick aus grünen Augen entgegen. Er wirkt geradezu rührend in seiner Hilflosigkeit. Schmale, glatte Wangen. Kurze dunkle Haare, die an den Spitzen hell blondiert sind. Das Blondierte ist um so auffälliger, als seine Augenbrauen und der kleine Busch an seiner Schwanzwurzel dunkel sind. Fast ein Wunder, das er kein Piercing trägt. Stehen würde es ihm.

„Wo ist das Geld versteckt?“ frage ich ruhig.

„Was für Geld?“ fragt er ahnungslos zurück.

Er will mich verarschen, das ist offensichtlich. Ich drücke seine Wangen zusammen, das sie noch schmaler werden und der hübsche Mund aufgeht wie ein Fischmaul.

„Erzähl mir nicht, ihr hättet kein Geld. Du weißt ganz genau, wo es ist, und du wirst es mir jetzt sagen, oder ich reiße dir die Eier ab.“ Es würde mir Leid tun, zu solchen Maßnahmen greifen zu müssen, obwohl ein paar Teeny-Eier wohl mal ein ganz außergewöhnliches Beutestück wären.

„Es ist nichts da. Meine Eltern sind im Urlaub und haben alles mit.“

Langsam werde ich aber ärgerlich. Als ob sie ihm nicht irgendwas dagelassen hätten, damit er sich was zu Fressen kauft.

„So wird das nichts. Den werden wir auf andere Weise zum Reden bringen.“ sagt Dirk. Er hat seine Sneakers ausgezogen. Oh Scheiße, das hätte er nicht tun sollen. Ich weiß, das er sie seit drei Wochen ununterbrochen trägt, und auch diese Socken, die einmal weiß waren. Man kann die Zeitspanne förmlich riechen. Breitbeinig steht er auf dem Bett über dem Kopf des Jungen.

„Also?“

Der Kleine schweigt.

Dirk drückt ihm seinen rechten Fuß ins Gesicht, dieses feuchte, stinkende Objekt, von dem Schwaden von Giftgas aufsteigen. Der Junge versucht verzweifelt, den Kopf zur Seite zu drehen, aber Dirk drückt ihn mit dem Fuß zurück und reibt seine schweißgetränkte Socke über die Augen, die Nase und den Mund seines Opfers.

„Wie heißt du?“ frage ich.

„Sascha.“ kommt es halb erstickt unter Dirks Fuß hervor.

„Also, Sascha,“ erkläre ich ihm sachlich. „Du hast zwei Möglichkeiten: Entweder du sagst uns, wo wir hier im Haus Bares finden. Oder auf deinem Grabstein wird in Goldschrift stehen: Erstickt an Schweißfuß-Giftgas.“

Der Junge röchelt und ringt um Luft. Unbarmherzig, aber aufs Äußerste amüsiert zwingt Dirk ihm immer wieder seinen Stinkfetzen vor die Atemöffnungen. Ich bin sicher, in spätestens zehn Minuten singt der Kleine. Falls ihm der ätzende Fäulnisgestank bis dahin nicht die

Lunge zerfressen hat. Für mich ist es jedenfalls besser, auf Abstand zu bleiben. Ich postiere mich am Fußende des Bettes, dort, wo die Knöchel des Jungen am Bettgestell fixiert sind. Seine hübschen Teeny-Zehen und Fußsohlen duften jedenfalls um ein Weites besser als Dirks Schweißtreter.

Der greift jetzt zu verschärften Mitteln. Er hat sich auch noch die Socken ausgezogen und zwingt die Zehen seines bisher unbehandelten linken Fußes dem Jungen in den Mund. Sascha läuft abwechselnd weiß und grün an vor Ekel. Es würgt ihn, gleich wird er kotzen müssen. Aber Dirk läßt ihm keine Gelegenheit dazu. Er nimmt den Fuß nur kurz zurück, um zu fragen: „Na, hast du dir's überlegt?“ An seiner Stimme höre ich, das er unter seiner Maske fies grinst. Der Junge japst und schüttelt den Kopf. Prompt kriegt er den Mund wieder mit den nackten Zehen meines Kompagnons gestopft. „Los, kleine Sau, wasch mir die Füße, es wurde schon langsam Zeit! Damit du wenigstens zu irgendwas nutze bist...“ lautet dessen Kommentar. Ich sehe schon, so kriegt Dirk zwar endlich mal saubere Füße, aber in der Sache kommen wir nicht weiter. Aber mir kommt eine andere Idee.

Aus der Küche hole ich ein paar Utensilien: Eine Kerze, ein Feuerzeug, eine Schale mit Eiswürfeln. Eine Schuhbürste mit harten Borsten aus dem Flur.

Die Eiswürfel sind am verderblichsten, die kommen zuerst zum Einsatz. Der Junge ahnt nicht, was ihm bevorsteht, denn er hat noch von Dirks Zehen noch buchstäblich die Schnauze voll. Außerdem kann er nichts sehen, denn die weißgraue Stinksocke liegt quer über seinen Augen. Vorsichtshalber warte ich, bis Dirk seinen Fuß zurückgezogen hat, damit Sascha ihm nicht vor Schreck in die Zehen beißt. Mit je einem Eiswürfel in jeder Hand reibe ich über beide nackten Fußsohlen des Teenagers. Der jault schrill auf. Die Sache ist für ihn offenbar um so unangenehmer, da er diesen Effekt „stereo“ hat und keine Möglichkeit besitzt, der Folter zu entgehen. Das Paketband hält zuverlässig. Noch zwei Würfel. Wieder sein schrilles Quieken.

Zwischendurch schiebt Dirk ihm wieder seine Quanten rein. „Na, ist es dir eingefallen?“

Und abermals meine Eiswürfel-Folter. Nach vier Würfeln auf jeder Seite sind die Sohlen des Jungen tiefgefrostet. Zeit für die nächste Runde, denn er schweigt noch immer bockig.

Die Kerze brennt und das Wachs ist sehr schnell weich geworden. Eine schnelle Kippbewegung, und flüssiges Wachs ergießt sich heiß über Saschas linke Fußsohle. Der Schmerz muss für ihn so unerwartet gekommen sein, das er sich wild aufbäumt und die Paketbandfesseln aufs Äußerste strapaziert. Ich stelle mir das schon unangenehm vor: heißes Wachs auf tiefgekühlte Haut, noch dazu an so empfindlichen Stellen. Aber es hilft nichts, wir haben schließlich nicht ewig Zeit. Der andere Fuß ist reif für einen Wachsguß.

Das hat geholfen. Sichtlich entnervt und schweißgebadet stöhnt Sascha: „Küchenschrank – weiße Porzellanvase.“

„Na also. Braver Kleiner.“ lobt Dirk und streicht ihm mit dem Fuß über die Stirn.

Ich finde ihm Küchenschrank tatsächlich eine weiße Vase und darin zwei Zwanzig-Euro-Scheine. Das kann ja wohl nicht alles sein.

„Wo ist der Rest?“ frage ich.

Aber schon ist unser Junge wieder verstockt und nötigt mich zur Nachhilfe. Nachdem ich ihm das erkaltete Wachs von der Haut gepult und seine Sohlen mit Eiswürfeln frisch sensibilisiert habe, kriegt er die nächste Ladung Heißes darüber. Auch diesmal hilft ihm sein verzweifeltes Aufbäumen nichts.

„Schlafzimmer. Rechter Nachttisch. Schubkasten.“

Er hat die Wahrheit gesagt, denn Dirk bringt von dort eine kleine Schatulle mit Schmuck. Wahrscheinlich die Klunkern von Saschas Mutter. Ob die was wert sind, kann ich immer nicht richtig einschätzen. Dafür muß man einen Fachmann befragen.

Ich merke, der Kleine wird langsam kooperativ. Zur Belohnung höre ich mit der Wachsfolter auf und greife zur Bürste. Seine gepeinigten, tiefgekühlten und heißgewachsenen Fußsohlen werden jetzt mit den steifen Borsten behandelt. Die Nerven unter seiner Haut müssen inzwischen in einem Zustand sein, der jeden Berührungszreiz sofort direkt ins Gehirn weiterleitet. Um so verblüffter bin ich, als Dirk plötzlich sagt:

„Hey, sieh mal – das Bürschchen kriegt Latte!“

Und tatsächlich – je länger ich sachte mit den harten Borsten über das empfindliche weiche Fleisch streiche, um so mehr nimmt der Pimmel des Jungen Haltung an, bis er schließlich auf Halbmast steht. Und als Dirk ihm jetzt abermals seine Treter zum Lecken gibt, ragt Saschas Pfahl kerzengerade in die Höhe.

Er hat doch relativ gut mitgearbeitet, warum ihm also nicht auch eine kleine Freude machen?

Ich schließe seinen kleinen, straffen Sack in meiner Faust ein und ziehe ihn straff. Den Schaft beginne ich langsam, aber fest zu wichsen.

Der Junge stöhnt mit Dirks Fuß im Mund, aber jetzt ist es nicht mehr ein Stöhnen voll Pein, sondern eindeutig voller Lust. Und plötzlich leckt er auch viel intensiver. Man merkt, das es ihm allmählich Spaß macht und er saugt an jeder Zehe einzeln. Außer Atem hechelt er: „Ah-aaaah – ich komme gleich, ich – ich komme!“

Na, das werden wir ja wohl sehen. Erst soll er uns noch was verraten.

„Wo ist die übrige Kohle?“

Er will es nicht verraten. Also höre ich kurzerhand abrupt auf, ihn zu wichsen. Aber der Punkt, an dem er noch zurück konnte, ist längst überschritten. Die Geilheit beherrscht längst seinen jungen Körper. Winselnd fleht er darum, ihn weiter zu wichsen.

„Wo ist die Kohle?“ frage ich nochmals.

„Bücherregal. Brockhaus Lexikon, erster Band.“ japst er geschafft.

Dirk geht nachsehen. Inzwischen fahre ich „halbe Kraft“. Doch da kommt er schon zurück und wedelt mit einem Hundert-Euro-Schein.

Ich lege wieder einen Zahn zu und schon sprudelt eine weiße Fontäne aus der roten Nille des Jungen. Der salzig-süße Teenagersaft spritzt bis auf Saschas Brust.

Abgekämpft keucht er und lächelt mit hochrotem Kopf.

„Sieh dir das kleine Schwein an.“ feixt Dirk. „Läßt sich hier von unverhofften Besuchern einen runterholen und bezahlt noch dafür.“

Draußen kommt schon die Dämmerung. Zeit für uns, wieder zu verschwinden, bevor die ersten Leute mit ihren Kötern durch das Viertel streifen.

Wir sind uns einig darüber, daß das Erlebnis mit dem Jungen fast so wertvoll war wie ein erfolgreicher Beutezug. Soll er die Klunkern und die Kohle behalten! Schließlich hat es Spaß gemacht, ihn zu „behandeln“. Während Dirk sich die Socken und Sneakers wieder anzieht, knabbere ich die letzten Wachsreste von Saschas Fußsohlen und lutsche seine Zehen blank. Er hat wirklich ein absolut süßes, junges Aroma.

Mit dem Messer schneide ich die Paketbankfesseln durch. Der Junge rollt sich auf dem Bett zusammen wie ein Embryo. Ich bin sicher, er wird nicht die Bullen anrufen. Was soll er denen

denn erzählen? Außerdem ist ihm klar, daß wir wissen, wo er wohnt und daß er allein zu Hause ist...

ã by Jim August 2002

SM.Leder@gmx.de